

# BUCHBESPRECHUNGEN

## Religion und Gebet

*Bischofberger, Otto:* Feiern des Lebens. Die Feste in den Religionen. Freiburg/Schweiz: Paulusverlag 1994. 216 S., brosch., DM 38,–

Vor allem Beamte, Lehrerinnen und Lehrer, Betreuerinnen und Arbeitgeber sind heute auf gewisse Grundkenntnisse der Feste in den verschiedenen Religionsgemeinschaften angewiesen. Darüberhinaus aber möchte das vorliegende Buch ganz allgemein einen Zugang zu den Religionen erleichtern, denn „für das Volk findet Religion an den Festen statt“ (J. Assmann). Der Autor greift dafür offensichtlich auf Vorlesungen zurück, die er als Professor für Religionswissenschaft an der Hochschule in Luzern gehalten hat. Er beschränkt sich dabei auf Hinduismus, Buddhismus, Sikhismus, Judentum, Islam und Christentum.

Das erste Kapitel ist der grundsätzlichen Bedeutung des Festes gewidmet. „Ein Fest feiern heißt: die immer schon ... vollzogene Guttheißung der Welt aus besonderem Anlaß auf unalltägliche Weise begehen“ (J. Pieper). Das könne der Glorifizierung einer herrschenden Ordnung dienen, aber ebenso der beißenden Kritik an dieser, wobei jedoch nicht das ausgedrückte Chaos, sondern vielmehr erneuerte und gestärkte Ordnung das eigentliche Ziel (z. B. der Narrenfeste) bleibe.

Die folgenden 5 Kapitel informieren über die wichtigsten Festtage der nicht-christlichen Religionsgemeinschaften. Mit einigem Erstaunen wird ein Christ dabei feststellen, daß es dort – bei allen bemerkenswerten Unterschieden, die anschaulich und sorgfältig beschrieben werden – durchaus interessante Analogien oder auch Parallelen gibt (Erntedank, Frühlingsfest, Geburtstage, Gedächtnis der Verstorbenen, Gedenktage der Gurus, Übergabe eines neuen Mönchgewandes, Trauertage für Märtyrer, „Himmelsreise“ des Propheten, Opferfest, Ende des Fastenmonats u.a.) Infolge zahlreicher Israel-Reisen sind uns manche der jüdischen Feste schon etwas mehr bekannt. Dennoch bietet das von J. Riehmeier geschriebene Kapitel noch

viele wertvolle Ergänzungen zum Sabbat, den Wallfahrtsfesten (Pessach, Schawuot, Sukkot), den Bußtagen (Rosch Haschana, Yom Kippur) sowie den nachbiblischen Feiertagen (Chanutzka, Purim).

Die Informationen über die christlichen Feste setzen deren heutige Feier-Gestalt als bekannt voraus, was zwar verständlich, jedoch keineswegs überall ohne weiteres berechtigt ist. Sie beschränken sich auf eine knappe religionshistorische Darstellung der Ursprünge von Ostern, Pfingsten, Epiphanie und Weihnachten. Gerne hätte man zusätzlich noch einiges über die verschiedenen Marien-Feste erfahren. Besonderes Interesse verdienen jedoch die abschließenden Bemerkungen über das kritische Verhältnis der frühen Christen zu den heidnischen Festen. Hier mündet dieser praktische Beitrag zum Dialog der Weltreligionen tatsächlich in ein beginnendes Gespräch, eben dazu aber braucht der Leser weitere Unterscheidungshilfen und nicht nur Beschreibungen.

*Franz-Josef Steinmetz SJ*

*Bialas, Martin:* Lieben und Leiden. Betrachtungen im Geiste des hl. Paul vom Kreuz (1694 – 1775). Innsbruck, Wien: Tyrolia 1994. 84 S., davon 19 doppelseitige Farbbilder von E. Haas, geb., DM 36,–

Das Buch erschien gerade rechtzeitig zum 300. Geburtstag des hl. Paul vom Kreuz, in dem manche den „größten Mystiker Italiens im 18. Jahrhundert“ sehen. Der aus Oberschlesien stammende Autor gehört dem Passionisten-Orden an, in dem er auch 15 Jahre hindurch Provinzial war. In einfacher Sprache, von täglichen Grunderfahrungen ausgehend, läßt er uns sozusagen an einem ersten Kurs in der Schule des Menschseins teilnehmen (Kardinal Ratzinger in der Einleitung).

Die Betrachtungen kreisen zunächst um das Thema „Liebe“, denn der „Gründer der Passionisten war ein großer Liebender“ (82). Das wird vor allem durch die Stichworte Be-

gegnung, Beziehung, Vertrauen, Geborgenheit und Glaube erläutert. Häufig sind Ereignisse aus dem Leben des hl. Paul vom Kreuz sowie Zitate aus seinen Briefen eingestreut, um den biographischen Rahmen zu konkretisieren, meistens aber bewegen sich die Meditationen einfach in seinem Geist.

Das Besondere und ihn Auszeichnende war, daß der Ordensgründer „jede Gelegenheit wahrnahm, um die Menschen zur Betrachtung der Passion Christi zu ermuntern“ (66). Der größte Teil der Betrachtungen befaßt sich deshalb mit dem Geheimnis, daß zur Liebe wesentlich auch das Leiden gehört. Selbstverständlich legt der Autor Wert auf die Feststellung: „Wir dürfen das Leiden nicht verherrlichen“ (75). Die Stichworte Selbstverwirklichung, Hingabe, „Den Willen Gottes zur Speise haben“ werden dementsprechend kritisch reflektiert. Aber „als Christen versuchen wir, Schmerz und Not vom leidenden Herrn her zu sehen“ (74). Eben das ermöglicht es, im „Schoße Gottes“ zu sein, uns „am Kreuz Jesu auszuruhen“ und „Auferstehen im göttlichen Wort Jesus Christus“. Der Grundtenor aller Überlegungen ist also durchwegs positiv und keineswegs „betende Revolte“, die Theodizeefrage wird eigentlich nicht gestellt. Die illustrierenden Farbtafeln zeigen schöne Landschaften, Blumen, Gewässer, ein ehrwürdiges altes Kreuz, keine modernen Gemälde oder realistischen Fotos von Katastrophen, Krankheit und Tod.

Ob es M. Bialas gelungen ist, die Bedeutung des Paul vom Kreuz für unsere Zeit verständlich zu machen, diese Frage sei deshalb offengelassen. Er stellt sie ausdrücklich erst am Schluß des Buches, aber er meint, der Mensch sei in seinen Grundstrebungen und fundamentalen Antrieben der gleiche geblieben. Auch heute sei es unsere besondere Aufgabe, den Menschen das Leiden Jesu als „das größte Werk der Liebe Gottes“ durch Wort und Tat zu erschließen (82).

Franz-Josef Steinmetz SJ

*Bunge, Gabriel:* Der andere Paraklet. Die Ikone der Heiligen Dreifaltigkeit des Malermönchs Andrej Rubljov. Würzburg: Verlag „Der christliche Osten“ 1994. 23 Abb., 127 S., geb. DM 45,80.

Dies ist eines der Bücher, auf die ich lange gewartet habe. Der Einsiedler-Benediktiner

entwirft zuerst (mit vielen liturgischen Texten) die ostkirchliche Theologie der Ikone: Gott ist unsichtbar. Aber in sich selbst trägt er, weil er personales Sein ist, sein ewiges „Bild“. Mit diesem seinen Sohn hat er uns in der Inkarnation sein Angesicht zugewandt; in ihm ist sein Bild, das von Anfang an in der Schöpfung lebt, für uns sichtbar geworden. Der Besuch der drei Männer bei Abraham ist „keine Erscheinung der unergründlichen allheiligen Dreifaltigkeit selbst, sondern eine *prophetische Vision* dieses Mysteriums“. Rubljovs Bild (vgl. GuL 1984, 183–192) ist ein, ist der Gipfel in der Wiedergabe dieser Prophetie.

Mit vielen farbigen, ganzseitigen Bildern geht Bunge der *ikonographischen Tradition* nach. Ein erster Typus sieht auf dem Bild drei Engel, deren Dreiheit die Dreifaltigkeit symbolisiert; erst um 1000 wird der mittlere Engel eindeutig auf Christus bezogen. Doch erst Rubljov mit seiner „Troiza“, zwischen 1422–1427, „und nur er (hat) einen jeden der drei Engel mit einer der drei göttlichen Personen in Beziehung ... bringen wollen.“

Dem Meditierenden bringt Bunge in der *theologischen Deutung* aufgrund der komplexen Geschichte des Bildes das Sich-Durchdringen von Geheimnis und Symbol, von Einheit und Dreiheit, von Schauen und Glauben nahe. Mit dem geistigen Lehrer Rubljovs, *Sergij von Radonesh*, und dem Auftraggeber *Nikon von Radonesh* zeichnet Bunge, soweit möglich, die geistige Gestalt des Malers. In einem Kapitel über *Himmliche Liturgie* wird der ikonographische Entwurf noch einmal in den Raum des Lobpreises Gottes und damit in die liturgische Feier gestellt. Dann erst ist man – im Kapitel über *Tradition und Neuschöpfung* – bereit, sich dem Verständnis der einzelnen ikonografischen Besonderheit aufzuschließen: Hände, Tisch, Hintergrund, Farbe, perspektive Struktur usw.

Und nun können zwei Schlußkapitel den Betrachter in die Fülle dieses heiligen Bildes einführen: *Wesen und Person*, mehr von der Theologie aus; *Johanneische Pentekoste*, mehr von der Pneumatologie aus. Das Ausstrahlen des Heiligen Geistes (die „Energien“ als „Wirkungen des Heiligen Geistes“) führt zur *Gottesschau in Bild und Gleichnis*.

Man scheut sich, das Buch, das in die Betrachtung der Rubljov-Ikone einführt, ein

„Meditations-Buch“ zu nennen. Man feiert eher eine Liturgie, wenn man sich von Bunge zu diesem Heiligtum führen läßt.

J. Sudbrack SJ

**Hummel, Reinhart:** Religiöser Pluralismus oder christliches Abendland? Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1994. 223 S., kart., DM 39,80.

Der Leiter der *E(vangelischen)Z(entralstelle für) W(eltanschauungsfragen)* dokumentiert den Religionsdialog, in dem das Christentum seit nun 100 Jahren in besonderer Intensivität steht. 1893 fand das sogenannte, von „christlich Liberalen“ einberufene „Weltparlament der Religionen“ in Chicago statt. Damals hielt Vivekananda (der Gründer der hinduistischen Ramakrishna-Mission) seine berühmte Rede: „Auf, indische Spiritualität, erobere die Welt!“ Hummel geht sorgfältig der Weiterentwicklung des Dialogs nach, zeichnet positive und negative, fundamentalistische und sektiererische Tendenzen nach. Eigene Kapitel gelten auch dem zugleich schwierigeren und leichteren Dialog mit dem Islam. Ständige Hinweise plädieren für einen offenen und zugleich christlich fundierten Dialog, der auch ausdrücklich beschrieben wird.

Im deutschen Sprachraum existiert wohl keine Arbeit, die ähnlich offen und zugleich mit breitem, übersichtlich angeordnetem Sach-Wissen den Religionsdialog darstellt. Hummel legt dabei den Akzent stärker auf die historischen Prozesse als auf die Darstellung theologischer Positionen.

Aber die „Theologie“ kommt keineswegs zu kurz. Im Kapitel „Auf der Suche nach Spiritualität“ wird der Kern der Problematik angesprochen. Als „Kriterien christlicher Spiritualität“ zählt Hummel auf, das Rahner-Zitat vom Christen der Zukunft aufgreifend: „Aushalten, diesem Gott nahe zu sein, zu ihm ‚Du‘ zu sagen“, und „wissen, wie Jesus von Nazareth, der Gekreuzigte und Auferstandene, in sie (die Spiritualität) hineingehört.“ Und so zeigt er am Schluß zur „Christlichen Orientierung im Religiösen Pluralismus“ mit dem Soziologen Peter L. Berger, daß der Dialog zum „Ort christlicher Selbstvergewisserung und Glaubensbezeugung“ werden muß.

Diese gründliche, durch Indices aufgeschlossene und durchwegs ökumenische Ar-

beit ist für ein ehrliches Religionsgespräch von heute unentbehrlich – sicher auch für die, die das Christentum in eine Superreligion übersteigen möchten. Für einen Christen aber, der seinen Glauben bewußt leben will, kann sie zu einer wichtigen Richtschnur der Selbstfindung und Glaubensbejahung werden.

Josef Sudbrack SJ

**Schaller, Hans:** Treue zum eigenen Weg: Ideal oder Überforderung? Mainz: Matthias-Grünwald-Verl., 1994, 142 S., kart., DM 12,80

Das Buch, das um das Thema *Treue* kreist, formuliert viele Fragen, auch solche, die gern verdrängt bzw. ungewohnt sind. Es ist leicht und allgemein verständlich geschrieben. Zwischen den Zeilen wird da und dort etwas von der persönlichen Biographie des Autors transparent. Zuß Zeit ist er als Spiritual am Germanicum (Rom) tätig. Seine Erfahrungen mit Menschen, die einen geistlichen Weg gehen, werden reflektiert. H. Schaller hält ein Plädoyer für die Treue: „Was läßt mich bleiben? Was veranlaßt mich durchzuhalten – auch in schwierigen Zeiten? Wo sind die Wurzeln meiner eigenen Treue? Was bedeutet Treue gegenüber denen, die nach einem anderen Weg gesucht haben? Gibt es auch im Schmerz, im Abschied ein Ja der Treue, das mitgeht?“ (14)

Der Autor verarbeitet seine Betroffenheit über schmerzliche Abschiede von Mitbrüdern. Woran sind große Hoffnungen zerbrochen? Wie bekommen Enttäuschung, Irrtum und Leid einen versöhnten Ort in der eigenen Biographie? Was besagt die Dynamik der ständigen Veränderung im Hinblick auf Treue? Denn wir leben mit einer „Sehnsucht nach Liebe, nach erfülltem Leben, nach Ganzheit nicht in einem abstrakten Land, sondern auf konkreten Lebenswegen.“ (37) Alte Tugenden bleiben aktuell. Nötig ist die Fähigkeit zu Umkehr und Vergebung. Ohne Selbständigkeit und Verlässlichkeit glückt kein erwachsenes Leben. Liebe tut not. Denn „da gibt es zerstörerische Tendenzen, oft kraß egoistische Vorhaben, unersättliche, maßlose Gier nach allem und jedem. ... Leicht ist zu sehen: Überlassen wir uns unkritisch unseren vielen, oft sehr oberflächlichen Wünschen und schnellen Einfällen, dann will

sich meist keine echte Zufriedenheit einstellen. Gerade dann, wenn diese Wünsche egoistisch sind und einen destruktiven Charakter haben, bleiben wir leer und antriebslos zurück, enttäuscht über uns selbst, mit einem faden Geschmack auf der Zunge und einem leeren Herzen.“ (55–57)

H. Schaller gibt bezüglich der Welt der Gefühle viele Rat-schläge, die nicht unnötig wehtun wollen. Von chronischer Unzufriedenheit und schwelendem Mißtrost bis hin zu produktivem Schmerz und geistlicher Freude reicht seine Palette. Er arbeitet gut heraus: Treue hat mit Gott zu tun. Die Psalmen preisen ihn als Treuen und Verlässlichen (vgl. auch 2 Tim 2,13). „Glauben heißt, auf dem Weg sein, sich ständig öffnen auf die größeren Möglichkeiten Gottes hin.“ (102) Das Gebet ist der Wegweiser, um die Spuren der Treue zu finden. Beim Beten kann man sich der Frage nach der Wahrheit des eigenen Lebens stellen. Die eigene zerbrechliche Welt wird so immer wieder vor Gott gebracht. Auf diese Weise geschieht die bewußte Verbindung des Alltags mit dem liebenden Ursprung, dem unbegreiflichen Geheimnis, wie wir Gott nennen. Wer auf seinem Lebensweg dafür offen ist in Zwiespalt und Zweifel Gott das letzte Wort sprechen zu lassen, wird Ausschau halten nach einem kundigen Begleiter, „der in geistlichen Dingen nüchtern, sachbezogen und wohlwollend zugleich ist.“ (118)

Im Blick auf Jesus wird der Weg der Treue offenbar. In Freiheit ging er den Weg, den Gott ihm zeigte. An ihm erfüllte sich die Schrift auch in folgendem Sinn: „Weise mir den Weg, ich will ihn gehen in Treue zu dir.“ (Ps 86,11)

Paul Imhof SJ

*Fuchs, Gotthard* (Hrsg.): *Lange Irrfahrt – große Heimkehr. Odysseus als Archetyp – zur Aktualität des Mythos.* Frankfurt: Knecht Verlag 1994. 240 S., kart., DM 29,80

Die neun Beiträge dokumentieren eine Tagung der Rabanus-Maurus-Akademie von 1993, die ein weites Echo verdient. Es geht um die mythischen Irrfahrten des Odysseus, die Homer besungen und die in der modernen Mythendeutung im Vordergrund stehen (nur nebenbei auch über seine Rolle in der Ilias).

Nach der Einführung des Hrsg., die wegen der Problemstellung wichtig ist, wird in drei Aufsätzen zuerst die epische und traditionelle Sachbasis gelegt – mit einer Weiterführung des wichtigen Aufsatzes von Hugo Rahner über Odysseus am „Mastbaum“ und dem Gesang der Sirenen (was Vorzugsthema der Deutung bleibt). Einen ersten Höhepunkt bringt R. Sühnel auf dem Hintergrund der englischen Literatur mit dem Ulysses-Roman von James Joyce. „Die siegreiche Durchhaltkraft des ingeniosen Duldners in allen Lebenslagen“ wird parodistisch umgeformt zu einem „frustrierten Großstadtmenschen“. Spannender wird es, wenn Aleida Assmann zeigt, wie in der modernen Literatur aus dem Heimkehrer Odysseus der Mann mit dem Drang nach Weite wird; bei Dante noch als Typus der Ursünde des Hochmuts, später aber als Typus des modernen Wissensdrustes. Man ist überrascht über die Entfremdung des Mythos bei Kafka (Das Schweigen der Sirenen), über W. Benjamins Weiterführung, über B. Brecht, der daran eine Kritik der reinen Ästhetik (ohne Auswirkung in die Praxis) anknüpft. Der Autor dieses Kapitels fügt ein weiteres hinzu, das den Höhepunkt des Buches bildet: Odysseus bei E. Lévinas (der Odysseus als „Heimkehrer“ Abraham gegenüberstellt, der ins Offene geht); bei Horkheimer und Adorno, die in ihrer „Dialektik der Aufklärung“ an diesem Mythos ihre Kapitalismuskritik demonstrieren: aus der Entmythologisierung der Aufklärung wurde die Knechtschaft des Kapitals; bei Ernst Bloch: Odysseus als „Leitfigur einer Hoffnungsphilosophie“. Der Schlußaufsatz aus tiefenpsychologischer Sicht (C. G. Jung) kann demgegenüber nur abfallen.

Der Ertrag des Buches ist zuerst einmal das Bekanntwerden mit der Wirkungs-geschichte eines Mythos und mit wichtigen Autoren unserer Zeit. Aber mehr noch: Die literarisch dokumentierte Entfaltung der Ängste und Hoffnungen, des Versagens und des Suchens der modernen Menschheit überzeugt besonders dadurch, daß sie nicht (vielleicht nur im tiefenpsychologischen Aufsatz) in großartiges Pathos verfällt, sondern im nüchternen Umgang mit dem Odysseus-Mythos geschieht. Daß man als Christ besonders an den leider nur kurzen Ausführungen über Lévinas hängen bleibt, versteht sich leicht.

Josef Sudbrack SJ

*Dyckhoff, Peter:* Das kosmische Gebet. Einübung nach Origenes. München: Kösel, 1994. 183 S., DM 29,80.

„Obwohl es unmittelbar durch Origenes, einem geistlichen Schriftsteller des dritten Jahrhunderts, inspiriert wurde ... ist dieses Buch doch für Leser des zwanzigsten Jahrhunderts bestimmt und auf ihre aktuellen, konkreten Lebenssituationen und Fragen ausgerichtet“, so erklärt H. Nouwen in einem gänzlich positiven Vorwort. Der Leser darf sich jedoch keine wissenschaftliche Abhandlung erwarten, keine kritische Analyse eines der größten christlichen Denker, vielmehr ist es die Intention des Autors – der das „Haus Cassian“ in der Diözese Hildesheim leitet – „eine Basis zu schaffen für einen praktischen Einstieg in die wohl älteste christliche Mystik“ (15).

Man trifft zunächst auf eine gewiß anregende, aber recht locker aufgebaute Hinführung zu dem, was man theologische Meditation nennen darf. Da der Kosmos sich in kontinuierlicher zielgerichteter Bewegung befindet und der Mensch ein Teil dieses Kosmos ist, „führt das rechte Gebet unweigerlich zu einem ‚kosmischen Gebet‘ (24), zu ständiger geistiger Verbundenheit mit Gott.

Im Zentrum des Buches steht dann die berühmte Schrift des Origenes „Vom Gebet“,

welche P. Dyckhoff offenbar neu übersetzt und gegliedert hat. Der Leser findet allerdings nur ausgewählte Stücke, die jedoch den Reichtum der Lehre um so deutlicher erkennen lassen. Dabei geht es um Grundlegung (17 Artikel) und um Allumfassendes Fortschreiten (11 Artikel). Die Quellen sind leider erst im Anhang etwas vage angedeutet. Eine kleine Zeittafel, ein umfangreiches Literaturverzeichnis sowie negative und positive Stimmen zur Theologie des Origenes wollen vermutlich einladen, sich tiefer mit diesem umstrittenen gewaltigen Genius zu befassen, der sich in besonderer Weise dadurch auszeichne, daß er immer wieder die Bedeutung von Kreativität und Aktivität des einzelnen hervorhebt, wie T. Goritschewa in einem Nachwort meint.

Ob die vom Autor selbst beantworteten „Leserfragen“ zum besseren Verständnis des Ganzen beitragen, sei dahingestellt. Trotz der systematischen Schwächen des Buches möchte ich jedoch dem Urteil von H. Nouwen zustimmen: „Es zeigt eine reichhaltige theologische Grundstruktur, gibt Orientierung für das tägliche Gebetsleben und antwortet auf viele praktische Fragen“ (9). Origenes zu studieren lohnt sich jedenfalls auch heute noch.

*Franz-Josef Steinmetz SJ*

## In Geist und Leben 2-1995 schrieben:

*Otto Betz*, geb. 1927, verh., Dr. theol., Prof. em. – Gestalten der Mystik, Spiritualität des Alltags, Symbol- und Märchenkunde.

*Bernd J. Claret*, geb. 1963, verh., Dr. theol., Wissenschaftl. Assistent für Dogmatik und Theol. Propädeutik. – Theodizeefrage, Eschatologie.

*Paul Imhof SJ*, geb. 1949, Dr. phil., Dr. theol., Gruppe für ignatianische Spiritualität. – Exerzitienbegleitung, Fernsehautor, Paulus-Forschung.

*Walter Repges*, geb. 1928, verh., Dr. phil., Botschaftsrat I. Klasse a. D. – Politische und theologische Publikationen, u. a. über Johannes vom Kreuz.

*Franz Schumann*, geb. 1925, Pfarrer i. R., ehem. Mitarbeiter der „Münchener Insel“. – Meditation, therapeutische Seelsorge.

*Günter Stachel*, geb. 1922, verh., Dr. phil., lic. theol., Prof. em. – Religionspädagogik, Mystik (u. a. Eckhart, M. Porete, Simone Weil).

*Josef Sudbrack SJ*, geb. 1925, Dr. theol. habil., Schriftsteller, ehem. Chefredakteur von GuL. – Mystik und Spiritualität.

*Johannes Werner*, geb. 1947, verh., Dr. phil., Oberstudienrat. – Literatur-, Kunst- und Ordensgeschichte.